

Hans-Gerd Jaschke:  
 Fundamentalismus in Deutschland.  
 Gottesstreiter und politische Extremisten bedrohen die Gesellschaft,  
 Hoffmann und Campe Verlag  
 Hamburg 1998, 286 S. (29,80 DM)

Ein ärgerliches Buch hat der Professor für Politikwissenschaft und Soziologie an der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege in Berlin, Hans-Gerd Jaschke, vorgelegt. Der Scientology-Experte suchte den umfassenden Wurf und vergriff sich am Fundamentalismus in Deutschland. Querbeet werden islamistische Organisationen, protestantische und katholische Fundamentalisten, politische Extremisten rechts wie links, diverse Strömungen in der Alternativbewegungen, die Scientology Church sowieso, über den Leisten des Fundamentalismus geschlagen. Nur, der bleibt in der Darstellung so vage, daß der Begriff als Kampfbegriff gegen alles und nichts taugen mag. Das Buch ist in Sonderauflagen für Landeszentralen für die politische Bildung gedruckt worden und so politisch Interessierten und vor allem politischen Bildnern anempfohlen. Damit ist sichergestellt, daß es mit diesen unscharfen Bestimmungen als Totschlag-Argument für die Bekämpfung alles vermeintlich von der ewigen Ordnung des Grundgesetzes Abweichende dienen kann. J.s berechtigte Sorge vor denjenigen, die der Toleranz abschwören, die potentiell gewalt-sam Menschen- und Bürgerrechte im Namen einer verabsolutierten Idee verdammen, die die Persönlichkeit deformieren und mißbrauchen, schließlich eine antisoziale Ordnung durchsetzen wollen, wird so entwertet.

Sympathisch wird das Buch an der Stelle, wo J. den Marktradikalismus als »neuen Fundamentalismus der Mitte« auszumachen sucht. »Die Interessenverbände der Wirtschaft sind zu unbeirrbar Propheten einer Religion geworden, die den Markt als obersten Wert erklären und deren Anhänger sich nicht scheuen, als Prediger durch die Lande zu ziehen.« Und er weist darauf hin, daß die ursprünglich »interessenpolitisch begründete und nachvollziehbare Position ... immer deutlicher zu einer umfassenden politischen Ideologie« wird,

»die sich unangreifbar gibt ... Als politische Ideologie nimmt er (– der Marktradikalismus - St.B.) jedoch fundamentalistische Züge an, indem Grundprinzipien der Demokratie direkt und indirekt in Frage gestellt werden.« (S. 113, 114)

Einsichtig ist auch der Ausgangspunkt von J.s Studie, daß die aktuellen Krisen der Gesellschaft Voraussetzung für den Aufstieg des Fundamentalismus seien. Er macht diese Krisen als solche der Politik und ihrer Glaubwürdigkeit, der Arbeitsgesellschaft und nicht zuletzt als Krise von Kultur und Religion aus. Mögliche Antworten auf diese Krisen – gesellschaftlich wie auch individualistisch gebrochen auf Grund der Bindungslosigkeit der modernen Gesellschaften – können fundamentalistische Konzepte sein. Sie werden in Anlehnung an Thomas Meyer als lebensweltlicher, religiöser oder politischer Fundamentalismus verortet. Bei aller Unentschiedenheit bietet J. schließlich einen eindeutigen Bezug des Fundamentalismus auf die Fortschrittskritik an. Denn fundamentalistische Strömungen würden den Fortschritt ablehnen, was bei ihnen einher geht »mit dem Rückzug auf die vermeintlich verratenen Grundlagen der Kultur, die es wiederherzustellen gelte« (S. 49). In Ergänzung zu diesem Kriterium könne dann von »fundamentalistischem Protest« gesprochen werden, wenn weitere Faktoren hinzutreten: »Da ist zum einen die Strategie der Kompromißlosigkeit, des Unbedingten und des Absoluten, die den Keim der Gewaltbereitschaft in sich trägt, und da ist zum anderen die Mentalität des von quasi-religiösen Motiven durchsetzten Kreuzzuges. Beides begründet den Bewegungscharakter des Protestes, und beides erst macht die Fortschrittskritik zu einer fundamentalistischen. Schließlich und letztlich aber geht es um den Kern einer als bedroht und beschädigt empfundenen Identität von Volk, Religion, Lebensweise, Kultur, politischer und gesellschaftlicher Ordnung.« (S. 52/53)

In der Konsequenz bezieht sich J. dabei stets auf totalitarismustheoretische Zuordnungen, die ihm die bestehende Gesellschaft als zwar krisengeschüttelt, aber doch als beste der möglichen erscheinen lassen. Ablehnung dieser Gesellschaft wird so zwar aus den Krisen erklärt – als soziale wie als individualistische

Reaktion – und er führt die ganze Bandbreite von RAF-Terrorismus bis zum Okkultismus als solche fundamentalistischen Reaktionen an – aber letztlich ist das zwar Ausdruck des Versagens der bestehenden Politik und Wirtschaft, aber zugleich ein Ausbruchsversuch mit untauglichen Mitteln. Die bestehende Gesellschaft und ihre Demokratie wird so zwar nicht von Kritik ausgenommen, aber letztlich wird ihrem als fundamentalistisch gebrandmarkten Gegner abgesprochen, selbst auf dem Boden dieser Gesellschaft zu stehen. Die Trennschärfe zwischen Fundamentalismus, Extremismus (im Sinne der BGH-Urteile von 1952 und 1956 gegen Sozialistische Reichspartei und KPD) und Terrorismus fällt dementsprechend schwach aus.

Unter Bezug auf die Verfassungsschutzberichte wird so die PDS (von J. nicht einmal weiter differenziert) als extremistische Partei auch zu einer fundamentalistischen. Sie ist im Osten »zum Sammelbecken der Wende-Verlierer geworden. Sie verkörpert die angeblich guten Seiten der untergegangenen DDR«. Die PDS und ihre Anhänger »kultivieren die Distanz zu allem, was aus dem Westen kommt, vor allem durch die Moralisierung der sozialen Verwerfungen im Osten ... Politisch fährt die PDS zweigleisig. Die Parteiführung ist langfristig bestrebt, die sozialistische Alternative offen zuhalten für den Tag X. Gleichzeitig gibt sie vor, die rechtsstaatlichen Grundlagen der Verfassung zu akzeptieren. Ein unlösbarer Widerspruch, der die PDS insgesamt als eine Kraft des politischen Fundamentalismus von links erkennbar macht.« (S. 103/104)

Daß getreu dem totalitarismustheoretischen Ansatz das rechte Pendant – die Republikaner und andere neonazistische Strukturen – nicht fehlen dürfen, liegt in der Logik solchen Herangehens.

Bezeichnenderweise leugnet J. nicht, daß gerade die Benennung von Organisationen in den Verfassungsschutzberichten als »extremistisch« durchaus den »politischen Interessen der etablierten Parteien folgen und hier und da unliebsame Konkurrenten um Wählerstimmen ausgeschaltet werden sollen« (S. 156). Aber selbst diese Einsicht hindert ihn eben nicht, die angesprochenen Verortungen vorzunehmen.

Das Buch kann trotzdem manche Anregung bieten. Der Blick hinter die Kulissen neonazi-

stischer Organisationen, die Beschreibung des Scientology-Problems oder die Darstellung der Konsequenzen einer ausgrenzenden Ausländerpolitik in Deutschland, die das Entstehen einer islamischen oder türkischen »Parallelgesellschaft« (S. 130) mit auch radikalen Einsprengseln begünstigt, eröffnet neue Einsichten. Nur, mehr als ein ungutes Gefühl bleibt. Wenn beim »traditionellen« politischen Extremismus so das Vorurteil bedient wird, warum sollen die anderen – möglicherweise berechtigten – Warnungen dann noch als glaubhaft aufgenommen werden?

STEFAN BOLLINGER

Theodor Bergmann, Wolfgang Haible, Galina Iwanowa:

Friedrich Westmeyer. Von der Sozialdemokratie zum Spartakusbund – eine politische Biographie, VSA-Verlag Hamburg 1998

Nachdem Johann Friedrich Westmeyer als Weltkriegssoldat am 14. November 1917 im Feldlazarett in Rethel bei Reims der Ruhr erlegen war, schrieb Rosa Luxemburg aus dem Breslauer Gefängnis an Clara Zetkin nach Stuttgart: »Westmeyer ist ein großer Verlust. Ich dachte immer, er würde noch in großen Zeiten eine Rolle spielen.«

Dieser Nachruf verdeutlicht treffend die bisherige Rolle des Vorsitzenden des Sozialdemokratischen Vereins Stuttgart und Abgeordneten des württembergischen Landtags für die deutsche Arbeiterbewegung. Hätte ihn der Tod nicht so früh ereilt, wäre Westmeyer mit Sicherheit in den politischen Auseinandersetzungen der Folgezeit zu einer Gallionsfigur der Linken mit überregionaler Austrahlungskraft geworden. Denn in der Dekade von 1907 bis 1917 hatte sich der 1873 als Maurersohn geborene und gelernte Kaminkehrer »Fritz« Westmeyer zur Symbolfigur der Linken in Württemberg profiliert.

Jacob Walcher, einer der engsten Mitstreiter Westmeyers, arbeitete in den sechziger Jahren in einem mehrhundertseitigen unveröffentlichten Manuskript die Geschichte des linken Flügels der Stuttgarter Sozialdemokratie auf.

Er bekannte, selbst nicht prädestiniert genug zu sein, die Biographie Westmeyers zu schreiben. Und dennoch lesen sich Walchers Erinnerungen wie ein Politkrimi. Das Bild, das Walcher nach so vielen Jahren von seinem einstigen Gefährten zeichnete, ließ einen Mann wieder auferstehen, der mit seinen Reden die Menschen weinen und lachen machen konnte, der den politischen Gegner mit beißendem Spott bedachte, der als Organisator des linken Flügels seiner Partei in Stuttgart der beliebteste und am meisten gehaßte Mann war. Westmeyer war ein »Stimmungsmensch«. Er nahm kaltblütig die Anfeindungen seiner politischen Gegner und die ihm auferlegten mehrfachen Haftstrafen wegen Majestätsbeleidigung, antimilitaristischer Propaganda und Gotteslästerung hin. Als ihn im Gefängnis jedoch die Nachricht von der Typhus-Erkrankung seines Sohnes erreichte, geriet er außer sich, rief den Nazarener an und erkannte ihm die Erfüllung seiner Rache zu.

Im zweigeteilten Deutschland war Westmeyer kein Unbekannter. Die westdeutsche Geschichtsschreibung erwähnte die Westmeyer-Gruppe und würdigte ihren Anführer mit einer kurzen biographischen Skizze. Westmeyer wurde nie als der Demagoge gezeichnet, als den ihn sein schärfster innerparteilicher Kontrahent in Stuttgart, Wilhelm Keil, angesehen hatte. Widersprüchlich war immerhin, daß Westmeyer in der Literatur als einer der sozialdemokratischen Pioniere Schwabens beschrieben wurde, die Linken in Württemberg, zu denen auch Clara Zetkin und Radek gehörten, allgemein jedoch eher als ausländische Agenten im »Ländle« betrachtet wurden.

Die ostdeutsche Historiographie erkannte den Wert der Geschichte der Stuttgarter Linken für die Legitimierung der SED-Geschichte, indem sie diese zum Vorläufer des zentralistischen Leninschen Parteityps in Deutschland stilisierte. Der Verfasser dieser Rezension war daran beteiligt.

Nummehr haben sich knapp zehn Jahre nach der »Wende« von 1989 abermals Wissenschaftler dem Thema zugewandt und die von Jacob Walcher verweigerte Aufgabe übernommen, Westmeyer biographisch zu bewältigen. Der Anspruch war eine politische Biographie. Entstanden ist eine 286seitige

Monographie mit einem Anhang der wichtigsten biographischen Daten Westmeyers, ausgewählten Dokumenten, Tabellen, Literatur-, Quellen- und Namensverzeichnis. Es ist die bisher umfangreichste Veröffentlichung zum Westmeyer-Thema. Die Arbeit stützt sich auf die bereits existierende Literatur zur Thematik, auf die gedruckten Protokolle der sozialdemokratischen Parteitage, der Landesversammlungen, die Parteipresse, Erinnerungsberichte und den sog. Westmeyer-Fonds im ehemaligen Zentralen Parteiarchiv der KPdSU, heute Russisches Zentrum zur Aufbewahrung und zum Studium der Dokumente der neueren Geschichte. Der Westmeyer-Fonds gelangte 1931 durch den deutschen Kommunisten Waks nach Moskau. Dieses Material umfaßt ca. 3.500 Blatt und ist bis heute nicht vollständig ausgewertet.

Die vorliegende Arbeit über Westmeyer ist verdienstvoll, weil sie eine Vielzahl biographischer Fakten enthält, die bisher nirgends so konzentriert niedergeschrieben wurden. Erstmals wurde auch die Tätigkeit Westmeyers als Feuilleton-Redakteur in Hannover, seine Beziehung zu anderen Funktionären des linken und rechten Flügels der Partei in Württemberg beschrieben. In zahllosen mitunter längeren Zitaten kommt Westmeyer selbst zu Wort und gibt damit Zeugnis von seiner Denk- und Handlungsweise. Die Verfasser waren bemüht, die unterschiedlichen Facetten des politischen Kampfes und der publizistischen Tätigkeit Westmeyers herauszuarbeiten. So wird dem Leser der Redakteur, Sozialpolitiker, Soziologe, Agitator, Parlamentarier, streitbare Antimilitarist und Parteiorganisator des linken Flügels der Sozialdemokratie präsentiert. Zweifellos vereinte Westmeyer all diese Qualitäten auf sich und den Autoren gelingt es, dies mit vielen Beispielen deutlich zu machen.

Das Westmeyer-Buch ist vor allem das engagierte Werk des ehemaligen Stuttgarter Hochschullehrers und Veteranen der Arbeiterbewegung Theodor Bergmann und des jungen Kulturwissenschaftlers Wolfgang Haible, denen die russische Archivarin Galina Iwanowa den Westmeyer-Fonds zugänglich machte. Mit dem vorliegenden Buch engagieren sich die beiden federführenden Autoren für das Bekanntwerden Westmeyers und bekennen sich vorbehaltlos zum linken Flügel der Ar-

beiterbewegung. Und so behandeln sie auch die innerparteilichen Auseinandersetzungen in der Sozialdemokratie im Wilhelminischen Kaiserreich und im Königreich Württemberg ohne die Distanz, welche die welthistorische Wende von 1989 vom Historiker m. E. fordert.

Als Leser vermißt man Verallgemeinerungen und Wertungen im Zusammenhang mit den vielen Streitfragen, zu denen Westmeyer so vehement Stellung nahm. Die Verfasser setzen voraus, daß jeder Leser unkritisch die Positionen Westmeyers und Genossen teilt und die seiner innerparteilichen Gegner mit der gleichen Kompromißlosigkeit verurteilt. Warum jedoch die totale Verweigerung der Linken gegenüber dem Staatsbudget oder der Teilnahme an der Landtagseröffnung durch den König notwendig gewesen sein soll, erfährt er nicht. Für den heutigen Zeitgenossen sind diese scharfen Konflikte, die zum großen Schisma in der Arbeiterbewegung führten und Sozialdemokraten und Kommunisten völlig entgegengesetzte Wege in diesem Jahrhundert gehen ließen, jedoch nicht nachzuvollziehen. Es fragt sich, ob der historisch interessierte Insider dazu in der Lage ist und akzeptiert, daß heute die gleichen Antworten auf die damaligen Streitfragen gegeben werden, wie von einer bestimmten Parteirichtung zu Urgroßvaters Zeiten. Man muß ja nicht mit den »Revisionisten« sympathisieren, aber man kann ja einigen ihrer Antworten auf die damaligen Streitfragen einen rationalen Kern und eine lautere Absicht zuerkennen. Diese Schlußfolgerung können die Autoren aber nicht ziehen, da sie die innerparteilichen Auseinandersetzungen nur nach dem Schema links-rechts, gut-böse beurteilen, ohne das breite Spektrum von Ansichten und Richtungen auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene zu beschreiben.

Der Aufbau des Buches folgt vor allem dem sachthematischen Prinzip. Dies ist beabsichtigt, weil durch die Fülle des Materials bedingt, wie die Autoren meinen. Im Ergebnis dieser Darstellungsweise findet der Leser in den 12 Kapiteln Unterabschnitte wie »Aktiver Antimilitarismus«, »marxistischer Antimilitarismus«, »antimilitaristische Opposition – Widerstand gegen den Krieg«, »Mobilisierung gegen Hunger und Krieg«.

Im 5. Kapitel wird »Der Richtungsstreit in

der SPD« am Beispiel der Parteitage 1908 bis 1913 beschrieben, allerdings ohne diesem Anspruch gerecht zu werden. Diesem Kapitel vorangestellt ist die Darstellung der »Parlaments- und Parteikonflikte« und nachgestellt das Kapitel »Der Konflikt zwischen Revisionisten und Marxisten verschärft sich«. Kapitel 4 und 6 behandeln beide württembergische Ereignisse der Jahre 1911 bis 1912. Diese Gliederung verwirrt und ermüdet. Dem biographischen Genre ist diese Schreibweise abträglich. Das markanteste historische Ereignis in Stuttgart, der Kongreß der II. Internationale 1907 und die innerparteilichen Auseinandersetzungen um dieses Ereignis bleiben unterbelichtet.

Die hier geäußerten kritischen Anmerkungen sollen nicht das Verdienst schmälern, innerhalb kurzer Zeit, die vorgefundene Materialfülle aufbereitet und publiziert zu haben. Die Westmeyer-Biographie von Bergmann/Haible wird für lange Zeit die umfangreichste Arbeit zum Thema bleiben. Den Autoren kommt das Verdienst zu, einer historischen Persönlichkeit aus der zweiten Reihe ein Denkmal gesetzt zu haben.

HARTMUT HEINECKE

Ronald Sassning:

Die Verhaftung Ernst Thälmanns und der »Fall Kattner«. Hintergründe, Verlauf, Folgen (Heft 11/1 und 11/2 der »Pankower Vorträge«, hrsg. vom Verein »Helle Panke« e.V.) Berlin 1998, 115 S.

»Da ist er ja« – mit diesem nicht einmal erstaunt wirkenden Ausruf kommentierte Hauptmann Baumann, Truppführer eines sechs Mann starken Schutzpolizei-Kommandos aus dem Berlin-Charlottenburger Revier 121, als er Ernst Thälmann bei der Durchsuchung der Wohnung Kluczynski in der Lützoer Str. 9 im Schlafzimmer unter zwei angelegten Personen erkannte und in Haft nahm. Die Banalität des Ablaufs außergewöhnlicher und weitwirkender Vorgänge begegnet uns oft in der Geschichte. Vorgesichte und Verlauf der Verhaftung Ernst

Thälmanns am 3. März 1933 lassen keine Banalität aus, wohl auch deshalb blieben sie über Jahrzehnte trotz mancher Anstrengungen, sie aufzuklären und »ins rechte Licht zu rücken«, hinter geschichtlich (quellenmäßig) bedingten und bewußt geknüpften Schleiern verborgen.

Literatur darüber ist reichlich vorhanden; »Legenden« und »Mythen«, um bei diesem heute für Geschichtsdemontage strapazierten Begriffspaar zu bleiben, gibt es über Thälmanns Verhaftung zuhauf. Wer sich diesem Thema stellt, weiß von vornherein, daß er in eine Serie von »Fettnäpfchen« treten wird, die die Geschichte selbst und ihre tatsächlich wissenden oder selbsternannte, weniger kundige Bewältiger aufgestellt haben. R. Sassning brachte – und hier scheint dieser wertende Zusatz berechtigt – den Mut auf, sich dem zu stellen, damit auch gegen »verordneten« Zeitgeist und gegen zählbeige Auffassungen aufzutreten. In Fortsetzung seiner Studie »Zur NS-Haftzeit Ernst Thälmanns. Legenden und Wirklichkeit« (Heft 6 der »Pankower Vorträge«, Berlin 1997, 64 S.) konzentrierte er sich auf die Verhaftung Thälmanns und die Rolle Alfred Kattners.

Der 1. Teil beginnt mit dem Abschnitt »Thälmann-Stab fliegt vor den Wahlen auf«. In ihr wird dargelegt, daß in einer Situation, in der die KPD bevorstehende »geschichtliche Entscheidungen« und die »Arbeiter- und Bauern-Republik unter dem Zeichen von Hammer und Sichel« propagierte, Thälmann und einige engste Mitarbeiter (W. Hirsch, E. Birkenhauer, A. Kattner) an diesem 3. März verhaftet wurden. H. Wehner entging wie der aus Moskau eingetroffene Emissär der Komintern (S. Schwab) diesem Schicksal durch Zufall. Andere Mitglieder der Führung der KPD erfuhren von diesem Desaster erst aus der Presse.

Ohne jegliches Tabu werden die ermittelten Details über die Verhaftung dargelegt (warum ausgerechnet in dieser Wohnung, warum wurde keine der vorbereiteten illegalen Quartiere genutzt, warum war Thälmann überhaupt noch in Deutschland, welche Rolle spielte der Sicherheits- und Abwehrapparat der KPD, war es Verrat oder Zufall oder beides, wie kam die Polizei und später Gestapo auf die Spur, welche Rolle spielten daran Beteiligte, aber auch: wie wurde seinerzeit dieser Vorgang mit welchem Ergebnis aufgeklärt und

was konnte nach 1945 ermittelt werden). Der aufnahmebereite Leser wird bald feststellen, daß er damit fast eine aufregende Zustandschilderung der schrittweisen Faschisierung des damaligen politischen Lebens allgemein und der Existenzbedingungen der KPD insbesondere gewinnt, wie sie ihm in dieser Art bisher nicht begegnete und Überblicksdarstellungen sowieso kaum bieten können.

Er erfährt von der Praxis des zeitgenössischen Parteilebens der KPD, von jener Situation der Noch-Legalität und Schon-Illegalität, von der Hektik, den Unsicherheiten, vom Leichtsinn und mancher Überheblichkeit im Handeln, eine Überheblichkeit letztlich auch gegenüber der faschistischen Gefahr, die – so R. Sassning – unter anderem auf der strategischen Fehleinschätzung der Komintern beruhte, die proletarische Revolution stehe vor der Tür. Als eine Hauptursache für die damaligen Vorgänge schlußfolgert er, »daß die KPD vor dem 30. Januar 1933 und sogar danach bis in das Jahr 1934 hinein nicht vorrangig auf die umfassende Illegalität eingestellt worden ist, sondern auf eine offensive politische Machtergreifung, die das Denken und Handeln vordergründig beeinflusste«. Sie sei »strategisch fehlorientiert, bündnismäßig isoliert und auf die neuen Bedingungen unzureichend vorbereitet« gewesen. (S. 71) Damit widerspricht er einer Kernaussage der DDR-Historiographie, ohne zugleich in Frage zu stellen, daß die KPD als bedeutende antifaschistische Kraft handelte und die deutschen Kommunisten historische Leistungen im Widerstand gegen Hitler und den Krieg erbrachten. (siehe dazu S. 72) Die Aussage von der Unmöglichkeit, eine legale Massenpartei problemlos in die Illegalität zu überführen, zumal – wie bekannt ist – die Repressionsorgane der Weimarer Republik und des NS-Staates bei der Kommunistenverfolgung nahtlos in einer Kontinuitätslinie standen, hätte allerdings eine ausführlichere Darlegung erfordert. (S. 72)

Die Ausschaltung Thälmanns in einer historischen Umbruchsituation löste Unverständnis und Besorgnis aus, »Anzeichen von Schockwirkungen und Irritationen. Fehlersuche und die Folgen von Verrat, aber ebenso Gerüchte, Verdächtigungen und Querelen verschiedener Art trugen zu einer anschwellenden Atmosphäre berechtigten wie unberech-

tigten Mißtrauens bei«, stellt R. Sassning fest. (S.15) Er zitiert die Aussage des Leiters des militärpolitischen Apparates der KPD, H. Kippenberger, die durch eigenes Verschulden zumindest geförderte Verhaftung sei »eine Katastrophe und eine Schande vor der ganzen Internationale« (S. 16).

Auch nur andeutungsweise anzuführen, mit welcher Lust am Detail und Akribie R. Sassning jeder Spur nachgeht, die damalige Vorgänge aufhellt, erweist sich hier als unmöglich, seien es der Aufenthalt von KPD-Funktionären, ihre Verbindungen untereinander, das im Gefolge des Nazistaates aufgekommene Denunziantentum, Vermutungen über mögliche Verräter, über leichtsinniges Verhalten, die Ermittlungsarbeit des Nachrichtendienstes der KPD und die Weitergabe von Meldungen nach Moskau bis hin zur Auszeichnung der Polizeibeamten des Greifkommandos mit 10 RM. Übrigens sei in diesem Zusammenhang nur angemerkt, daß der Leser manch neue Information über Personen und deren Handlungen erfährt (u.a. H. Dünow, H. Kippenberger, W. Hirsch, H. Wehner).

Sassnings Veröffentlichung hebt sich, was die Person Thälmanns betrifft, wohlthuend von anderen Darstellungen bei der Beantwortung der Frage ab: »Kampfgeist oder Leichtsinns ›Teddys?‹«, vor allem deshalb, weil er von den Zeitbedingungen ausgeht. Er untersucht, wie sich charakterliche Wesenszüge Thälmanns in einer konkreten Lage auswirken, wobei er auf »grundsätzliche theoretisch-politische Defizite und strukturell-soziale Deformationen der KPD insgesamt« verweist.(S. 53) »Im Nachhinein erscheint es eindeutiger, was Thälmann hätte tun und lassen müssen. In der täglichen Situation damals war dies naturgemäß weitaus komplizierter. Objektive Umstände wie subjektive Auffassungen verflochten sich zu einem Knäuel des Verhängnisses«, schreibt Sassning. (S. 35) Dabei hebt er die von Thälmann mitgetragene, realitätsferne Auffassung hervor, die Hitlerregierung dürfe nicht unterschätzt werden, sie sei aber lediglich ein Zwischenstadium auf dem Wege zum Sozialismus. Thälmann habe deshalb auch nicht sofort die politische Tragweite des Reichstagsbrandes und seiner Auswirkungen erkannt. Leider bleibt der Widerspruch weitgehend unbehandelt, der sich aus

den seinerzeit nicht selbstverständlichen Einschätzungen Thälmanns auf der Zeuthener Tagung am 7. Februar 1933 über Art und Umfang des zu erwartenden Massenterrors der Nazis (auch wenn dieser Terror noch barbarischer war, als es selbst perverse Phantasien sich damals ausmalen konnten) und seinem eigenen Verhalten ergab. So kam es dann auch zum verhängnisvollen »Fehlgriff« Thälmanns in der Quartierfrage, was R. Sassning als »eigenmächtigen Verstoß gegen Parteibeschlüsse und getroffene Sicherheitsvorkehrungen« wertet. (S. 38) Mit Recht verweist er in diesem Zusammenhang darauf, daß Selbsttäuschung, Spontaneität, Unbedachtsamkeit, Starrsinn und Hören auf »Ohrenbläser« unter den völlig neuen Anforderungen des NS-Regimes lebensgefährlich wurden. Bei aller grundsätzlichen Kritik hebt er hervor, höchste Würdigung verdiene, daß Thälmann »uner-schrocken an der Spitze der Partei verblieb, da die Reihen sich lichteten, manch andere sich schockiert, wortlos oder kleinmütig zeigten« und er mit seiner Haltung in der Auseinandersetzung mit dem NS-Regime Vorbildwirkung ausstrahlte. Er macht aber auch auf den Widerspruch zwischen »historischer Pflichterfüllung und nicht vorhandenem Augenmaß vertretbarer Opferbereitschaft« und der Gefahr unbedachten Aktionismus' aufmerksam. (S. 39) Aus seinen Untersuchungen zog R. Sassning die Schlußfolgerung: Es wäre faktisch nichts passiert, hätte Thälmann konspirativer gehandelt, er hätte »das Wochenende bei der Wahl eines anderen Aufenthaltsortes unbeschadet ... überstehen können. Dann wäre seine Emigration die sicherste Lösung gewesen.« (S. 41) Der Rezensent teilt die Position des Verfassers, Thälmann nicht, wie in einem Teil anderer derzeitiger Publikationen, zu instrumentalisieren, um mit seiner Demontage die KPD und den antifaschistischen Widerstandskampf insgesamt zum »Mythos« zu erklären. Bei allen notwendigen Abstrichen habe Thälmann, so R. Sassning, »einen gewichtigen Beitrag zur Mobilisierung der Partei in der turbulenten Anfangsperiode der Konsolidierung des Naziregimes und bei der Formierung der KPD zum antifaschistischen Widerstand« geleistet und gehöre weiter zu den deutschen Politikern und Persönlichkeiten dieser Zeit, die großen Respekt verdienen. (S. 74)

In einem gesonderten Abschnitt untersucht R. Sassning die Tätigkeit der Verantwortlichen für die Abwehrarbeit, für den Schutz der Kader und ihren »Anteil« am 3. März 1933. Er stellt fest, es habe keinen gesonderten Schutz für die Absicherung Thälmanns, keine Vorsorge für außergewöhnliche Vorfälle, »kein funktionierendes Sicherheits- und Warnsystem der KPD« gegeben. (S. 44) Querelen innerhalb des Apparates, dessen bürokratische Schwerfälligkeit, aber auch Thälmanns persönliche Mißgriffe bei der Auswahl seiner Mitarbeiter hatten Auswirkungen auf seine eigene Sicherheit. Lesenswert, was Sassning in diesem Zusammenhang über die Rolle von H. Wehner, W. Hirsch, H. Kippenberger, H. Dünow, A. Kattner und andere ausführt, auch über die Ergebnisse der später von Moskau aus angestellten Untersuchungen, die allerdings schon im Zeichen der Stalinschen Repressalien stattfanden. In der Untersuchung wird davon abgekoppelt, was unter Schutzbehauptungen, Schuldzuweisungen und das Finden von »Sündenböcken« fällt, aber ursächlich auf Fehlorientierungen und -einschätzungen der KPD und des EKKI zurückzuführen ist. Dabei wird darauf aufmerksam gemacht, daß »im Zeichen des Moskauer Terrors ... keine sachliche Klärung der gemachten Fehler« erfolgte, zumal die meisten der Beteiligten, eben Thälmanns engste Mitarbeiter, durch Stalins Handlanger in der Sowjetunion den Tod fanden. (S. 53)

R. Sassning beginnt seine Untersuchungen im zweiten Teil zum Fall Alfred Kattner mit der Überschrift: »Wer ist ein ›gewisser Kattner‹« (S. 76). Damit trägt er dem Rechnung, daß darüber bislang kaum gründliche Recherchen, oft nur einfache Behauptungen oder schlichtweg Schweigen über die Person Kattners vorliegen. Aus Akten der Gestapo, der KPD, der Komintern und familiären Erinnerungen, Fotos und Briefen entwickelt R. Sassning die Biographie Kattners bis hin zu seiner Ermordung durch einen Emissär des KPD-Sicherheitsapparates in einer Breite und Quellenfundierung, wie er nach mehr als sechs Jahrzehnten bisher in der Literatur nicht anzutreffen ist und längst fällig war. Er schildert den Aufstieg Kattners zum Vertrauten Thälmanns und »technischen Mitarbeiter im inneren Geschäftsbereich« mit Sitz im »Vor-

zimmer des Sekretariats der Parteiführung auf der geheiligten Thälmannschen 3. Etage des Karl-Liebknecht-Hauses«. (S. 78) Als Kurier und Begleiter Thälmanns, als Kontaktmann zu anderen Parteiführern, auch zum militärpolitischen Apparat, wurde er, als er Thälmann anlaufen wollte, am 3. März 1933 in dessen Unterkunft nach ihm verhaftet. Es folgten die »Stationen eines NS-Häftlings« (S.81) im Polizeipräsidium am Alex, im Polizeigefängnis Spandau, im KZ Sonnenburg und in der Gestapo-Zentrale Prinz-Albrecht-Straße in Berlin. »Das Spiel der Apparate« nennt R. Sassning das Ableiten Kattners zum Verräter im »gnadenlosen Zweikampf zwischen Spitzelerpressung durch die Gestapo und Spitzelbekämpfung seitens der KPD mit Alfred Kattner als Schlüsselfigur«. (S.86) meint aber auch, »jegliche Vereinfachung und Abstempelung würden den außergewöhnlichen Zeitumständen nicht gerecht« (S.110/111). Kattner habe an der Seite Thälmanns Verdienstvolles in der Anfangsphase des Widerstandes geleistet, »doch dann ist er ›umgefallen‹«. (S.111) Umfassend recherchiert er, wie die Gestapo Kattner zum Staragenten und zu einem wichtigen Zeugen im geplanten Prozeß gegen Thälmann entwickelte, nennt Motive seines Verhaltens und schildert, wie die KPD darauf mehr oder weniger umsichtig reagierte. Wegen der Gefährlichkeit Kattners für die illegale KPD wurde gegen ihn ein Fememord geplant und am 1. Februar 1934 durch den Angehörigen des Sicherheitsapparates H. Schwarz ausgeführt, der anschließend ins Ausland gebracht wurde. Der Meuchelmord an Thälmanns Nachfolger als KPD-Führer J. Schehr, an E. Schönhaar, R. Schwarz und E. Steinfurth, deren Verhaftung durch Kattners Mitwirkung erfolgte – nur wenige Stunden später – war ein Racheakt der Gestapo in diesem »Spiel der Apparate«.

Aus Sassnings Darlegungen wird das Durcheinander, die Konfusität, das im Nachhinein Unverständliche im Handeln der Beteiligten aus der Führung der KPD deutlich. Für den heutigen Leser rufen manche Details Kopfschütteln hervor, aber seien wir nicht ungerecht im Urteil. Wir wissen heute, wie die Geschichte weiter verlaufen ist, wie barbarisch Faschismus und Nationalsozialismus mit seinen tatsächlichen und vermeintlichen

Gegnern umging und schließen daraus, wie man sich hätte verhalten sollen. Auch die KPD war – obwohl in der DDR-Geschichtsschreibung mitunter so dargestellt – keine fest umrissene, mathematisch fixierbare Größe, sondern eine von der Zeit geprägte Zusammenfassung von Menschen mit all ihren Eitelkeiten und Vorzügen, menschlichen Schwächen und standhaften Überzeugungen. Auch – so bei R. Sassning in einigen Details sichtbar – die an die Macht gebrachte Naziführung und ihre Unterdrückungsorgane waren erst in der Formierung und gerade in dieser Zeit, als die Weimarer Polizeiorgane dominierten, noch zögerliche Leute und keineswegs ununterbrochen hinter der KPD herhechelnde Verfolger, der sie hilflos ausgeliefert war. Das wird besonders deutlich bei der Darlegung der Wege, die zur Verhaftung Thälmanns führten und die besagen: Thälmann hätte durchaus noch früher verhaftet, aber ebenso hätte seine Ausschaltung verhindert werden können. Und: Ist nicht gerade diese Konfusität, diese Anhäufung von Zufällen die Normalität, zumal in solchen Zeiten wie Anfang 1933, als Deutschland, Europa und schließlich die Welt am Beginn einer geschichtlichen Tragödie standen? Wobei, damit kein Mißverständnis auftaucht, dies nicht so verstanden sein soll, daß Hitler und der deutsche Faschismus ein Zufallsprodukt der Geschichte sei. Außerdem: Welche andere politische Gruppierung, Partei und Organisation oder Einzelperson kann im historischen Rückblick auf diese Zeit sagen, immer richtig und ohne irgendwelche Schwankungen gehandelt zu haben? Die Masse der nichtfaschistischen Parteien und Organisationen löste sich bekanntlich von allein auf oder trat der nationalsozialistischen Bewegung bei, resignierte oder zog sich allenfalls auf die Position des Abwartens zurück.

Gerade darin unterschied sich die KPD von anderen politischen Kräften, daß sie von Anfang an achtbar gegen das Hitlerregime kämpfte. Zwangsläufig mußte dieser Sachverhalt in der Publikation durch die Einschränkung der Thematik auf den Akt der Verhaftung Thälmanns und die Rolle Kattners in den Hintergrund treten, was zu bedauern ist. Die KPD von 1933 ist – das sollte beim Lesen aber beachtet werden – mehr als das Desaster

der Verhaftung Thälmanns und der Verrat Kattners.

R. Sassning bietet keine einfachen Lösungen und Urteile an. Er läßt Fakten sprechen. Das mag als Selbstverständlichkeit in der Geschichtsschreibung gelten, ist es aber vor allem in den Zeiten nicht, in denen Pauschalurteile und -verurteilungen vorherrschen. Wohltuend hebt sich Sassnings quellengestützte Untersuchung von den nicht wenig anzutreffenden Darstellungen über Thälmann und die KPD ab, in der – nicht immer, aber sehr oft – Floskeln gebracht und tagespolitisch geprägte Aussagen getroffen werden, deren Grad an Kaltschnäuzigkeit und Plattwalzen von Realgeschichte im direkten Verhältnis zum Mangel an ausgewiesenen Quellen und zur Ignoranz geschichtlicher Zusammenhänge steht. Das betrifft – wir haben das in den letzten Jahren zur Genüge erlebt – vor allem die Geschichte der DDR, die der Arbeiterbewegung und noch spezieller die der KPD, weil mit diesen Themen der Zeitgeist und damit »verordnetes« Geschichtsbild nicht zu Unrecht rasch gewünschte Wirkungen zu erzielen erhofft. Verständlich, daß dabei Ernst Thälmann als wesentlicher Bezugspunkt der DDR-Historiographie und Kontinuitätsdenkmal der Politik eine besondere Bedeutung hat. Wir finden in der Untersuchung bekannte Tatsachen – zumindest für diejenigen, die sich bisher bemühten, solche zur Kenntnis zu nehmen –, aber auch viele neue und solche, die in neue Zusammenhänge gestellt wurden. Der Leser muß nicht mit jeder Wertung und Nuance von Ronald Sassnings Darlegungen einverstanden sein, aber er kann sich der Anerkennung seiner Mühen, vielfältige Quellen zu befragen und über sie zu vertretbaren Aussagen zu kommen, auch wenn sie mitunter unbequem sind und mit bislang vorhandenem Wissen in Konflikt geraten, nicht versagen. Wen allerdings Angst befällt, liebgewohnte und verfestigte Vorstellungen von Geschichte zu verlieren oder Positionen preisgeben zu müssen, dem werden die Darlegungen ein schwieriger Stoff sein.

Mitunter wird vom Autoren beim Abwägen von Urteilen über bestimmte Vorgänge zu viel des Guten getan, fällt es nicht immer leicht, dem »einerseits« und »andererseits« von Meinungen zu folgen. Im wohlverstandenen An-



liegen R. Sassnings, dem Leser Tatsachen mitzuteilen und zum eigenen Nachdenken anzuregen, gerät die Darlegung manchmal in Widersprüche, die für den unvorbereiteten Leser nicht immer verständlich sind. So folgt der Wertung vom totalen Versagen des KPD-Sicherheitsapparates (S. 71) die Feststellung von den großen Leistungen, die dieser Apparat erbrachte (S. 72/73). Auch der Wechsel zwischen Angaben über Thälmanns Leichtsinns und Verletzung von selbstgestellten Verhaltensnormen mit solchen über seinen Platz in der Partei und seine Leistungen stehen miteinander zu sehr nebeneinander. Möglicherweise erschließt sich uns ein neues Verständnis über den historischen Platz Thälmanns erst in der Anerkennung der Einheit dieser Seiten.

Jedenfalls ist R. Sassning seiner im Schlußabsatz geäußerten Aufgabe, mit dieser Veröffentlichung dazu beizutragen, »die Tätigkeit Ernst Thälmanns und seines persönlichen Kuriers in der komplizierten Anfangsperiode des antifaschistischen Widerstandskampfes aufzuhellen und differenzierter zu betrachten sowie den historischen Platz des KPD-Führers und seines Stabes angemessen einzuordnen, dies ohne alte wie neue Klischees«, (S.115) gerecht geworden. Er demonstriert eigentlich, wie hilfreich die Kenntnis von Fakten ist, um aus Unsicherheiten herauszukommen und fehlende Antworten zu finden, noch mehr aber, den Spielraum derer einzunengen, die solide Tatsachenforschung durch flotte Sprüche, fundierte Meinungen durch stereotype Wiederholung von Schlagwörtern ersetzen. Das setzt aber auch voraus, nicht nur die »strahlenden« Seiten aus der Biographie des Helden, sondern eben auch bittere Wahrheiten zu Kenntnis zu nehmen. Und dazu bietet R. Sassnings Ausarbeitung genügend Stoff.

Dem Rezensenten ist bekannt, daß R. Sassning die Suche nach weiteren Unterlagen über die damaligen Vorgänge inzwischen fortgesetzt hat und nach der Herausgabe dieser beiden Hefte der »Pankower Vorträge« so bedeutsame Funde machte wie Vernehmungprotokolle Kattners, Polizeiermittlungen über die Fememord-Ereignisse, den Obduktionsbericht und Feststellungen zur Flucht des Täters. Daraus geht unter anderem die Informantenrolle Kattners gegenüber der Polizei und Ge-

stapo ebenso hervor wie die Bestätigung, daß Kattners Ermordung die Absicht verhinderte, ihn – wie geplant – auch zu den Ereignissen auf dem Bülow-Platz 1931 zu vernehmen. Das aber hätte – und hier schließt sich der Bogen zur Gegenwart – auch nach weit über 60 Jahren Auswirkungen gehabt. Vorgesehen ist, diese neuen Funde in eine erweiterte Fassung der »Vorträge« aufzunehmen.

Zu bedauern ist, daß die Form, in der die »Pankower Vorträge« herausgegeben werden, und in der sie auch auf reges Interesse stoßen, nicht gestatten, Faksimiles und Fotos (z.B. aufgefundene Tatortfotos) aufzunehmen. Das würde die Authentizität der geschilderten Ereignisse, auch die der Mühen des Forschens und Auswertens noch verständlicher machen. Aber wo ist der Sponsor, der das Wünschenswerte ermöglichen könnte, die genannten Vorgänge und vielleicht auch weitere Forschungen über die so umstrittenen und dennoch wichtigen ersten Jahre der Illegalität der KPD und das Schicksal ihrer Führer einem interessierten Leserkreis vorzulegen. Wo die historisch rückwirkende allgemeine Verteufelung der KPD unter Ignoranz ihres tatsächlichen Platzes im Widerstand vorherrscht, ist hier wohl das Prinzip Hoffnung die einzige Konstante.

HEINZ KÜHNRICH

Horst Ehmke:  
Global Players, Eichborn Verlag,  
Frankfurt am Main 1998, 278 S.

Zum ersten Mal wird die Bundesrepublik von einer rot-grünen Koalition regiert. Derzeit sieht es so aus, als könnten sie die Legislaturperiode erfolgreich überstehen. Sollte es jedoch zu einem Bruch kommen und sich dann eine große Koalition unter einem sozialdemokratischen Kanzler bilden, so hätten wir – mit Beginn des neuen Jahrtausends – genau jene politische Konstellation, in die uns der erste (hoffentlich nicht einzige) Kriminalroman Horst Ehmkes hineinversetzt. Natürlich handelt es sich um einen Politik-Krimi. In dieser Materie kennt sich Ehmke als ehemaliger »Mehrzweck«-Minister und zeitweiliger Geheimdienstwächter aus. Dennoch handelt es sich keineswegs um einen sogenannten

Schlüsselroman. Aber um eine halbwegs realistische Beschreibung gegebener und vorhersehbarer politischer Verhältnisse handelt es sich schon. Ehmke schöpft aus eigenen Erfahrungen, aus Gesprächen mit Geheimdienstexperten und aus gründlichen Recherchen auf dem Gebiet der internationalen organisierten Kriminalität.

Mit dem Titel »Global Players«, den sein Roman trägt, weist Ehmke auf die über nationale Grenzen hinweg agierenden Machtgruppen aus korrupten Politikern, profitgierigen Bankiers, Gentleman-Gangstern und den in ihrem Auftrag mordenden Berufskillern hin. Ein ehrgeiziger Staatssekretär und ein auf Serienheld angelegter Kriminalkommissar sind die für »das Gute« kämpfenden Haupthelden. Daneben wimmelt es – doch alles recht übersichtlich – von Undercover-Agenten, Atomsmugglern, Geldwäschern, Schwulen, Lesben und manch anderen höchst bizarren Typen.

Der Roman liest sich wirklich gut. Er ist zügig im Ablauf des Geschehens, hat Atmosphäre und enthält jene Spannungselemente, die für einen Kriminalroman konstitutiv sind. Wenn er Schwächen aufweist, so sind sie vor allem im Dialog der Figuren angesiedelt, wo manches als politisch lehrhaft, daher mitunter als papieren oder gar naiv daherkommt. Wer sollte es dem Vollblutpolitiker Ehmke auch verdenken, wenn er seine politischen Kenntnisse und Erkenntnisse in den Roman einfließen läßt. Schon auf Seite 97/98 wird in einem Gespräch, das der sozialdemokratische Kanzler mit der politischen Hauptfigur des Romans, Staatssekretär Stockmann, führt, die grundsätzliche Begründung für das Scheitern von rot/grün und für die Notwendigkeit der großen Koalition geliefert: »Die Grünen sind in diesem Bereich – innere, aber auch äußere Sicherheit – immer noch eine Schönwetterpartei, wie Teile unserer eigenen Partei auch ... Schon die erste Große Koalition im Bund hat gezeigt, daß sie die Mitte der großen Parteien auf Kosten der radikalen Flügel stärkt. Gustav Heinemanns große Verfassungs- und Rechtsreformen sind zusammen mit den aufgeklärten Teilen der Union gemacht worden.« Eine Kurzgeschichte der Treuhand findet sich in einem »Bekanntnis« eines korrupten ehemaligen Treuhandmanagers auf Seite 208: »Nach der Einheit gehörten alle früheren

›Volkseigenen Betriebe‹ dem Bund. Das Finanzministerium konnte sie natürlich nicht selber privatisieren, weil die damit verbundenen politischen Risiken einfach zu groß waren. Also wurde die Treuhand gegründet – und die hat durchgesetzt, daß eine zivilrechtliche Haftung ihrer Mitarbeiter ausgeschlossen wird. Die Treuhand tat ihre einmalige Verkaufsarbeit. Das Ganze mußte schnell abgewickelt werden, Sie wissen ja, wie es damals um die DDR bestellt war. Fehlentscheidungen waren an der Tagesordnung. Es tauchten Glücksritter auf und Leute, die von vornherein nicht vorhatten, ihre Verpflichtung aus den Verträgen zu erfüllen. Vereinbarte Investitionssummen flossen nicht in die Betriebe, Arbeitsplätze wurden abgebaut, die nach den Verträgen hätten erhalten werden sollen. Setzen Sie mal vertragliche Verpflichtungen durch, wenn Ihr Partner nicht mitspielt – und notfalls auf kriminellem Wege die Verträge aushebeln will...« Wenn das Dozieren allerdings zu auffällig wird und den Leser ermüden könnte, nutzt Ehmke den Trick, einen im Roman auftretenden Zuhörer selbst die Augen flehentlich zum Himmel aufheben zu lassen, damit der Sermon ein Ende nehme. So wird aus einem anscheinenden Fehler des Autors unversehens ein Element, das zum Charakter der dozierenden Person gehört. Man muß jedoch zugeben, daß Ehmke es auch versteht, manche wichtigen Erkenntnisse in einer beeindruckenden Kürze auszusprechen. So z.B. hat Stockmann in einem »Klartext«, den er für den dann ermordeten Bundesinnenminister vorbereitete, folgendes formuliert: »Alles Verbrechen wurzelt in der menschlichen Natur. Das moderne organisierte Verbrechen wurzelt aber außerdem in der Struktur unserer kapitalistischen Gesellschaft. Es verkörpert das gesellschaftliche Prinzip der profitorientierten Konkurrenz in voller Reinheit, ohne allen rechtlichen, moralischen oder berufsethischen ›Ballast‹.« (S. 30).

Der Innenminister Seuren wurde im Auftrag der Global Players in einer Kreuzberger Kiez-Kneipe mit einer technisch neuartigen Killerbombe ermordet, weil er dem organisierten Verbrechen mit einer europaweiten »Operation Buchprüfung« das Handwerk legen wollte. Sein Stellvertreter, Freund und schließliche Nachfolger im Amt führt im

Verein mit Kriminalkommissar Döpfner – einem Freund ausgefallener Krawatten und hübscher polnischer Kriminalistinnen – den Kampf fort. Im Verlauf der Ermittlungen verliert Stockmann beinahe seine Freundin an die bisexuelle Frau des Global Players Meinhard, der – völlig überflüssig für die Haupthandlung – zudem Stockmanns Erzeuger ist. Das Gemisch von eigentlicher Verbrechensbekämpfung und privaten Querelen hat Ehmke wohl ganz bedacht produziert, um sich nicht allzu sehr vom traditionellen Politthriller abzuheben, und weil er auch an den kommerziellen Erfolg denken mußte. Schließlich hatten ihn seine engsten Freunde, als sie von seinem Vorhaben erfuhren, anfangs mit Hohn und Spott bedacht. Das aber, so sagte er in einem Interview (Stern, Hamburg, 18.6.98), habe ihn nur angespornt.

HARALD LANGE

**Hans Schafranek unter Mitarbeit von Natalija Mussienko:  
Kinderheim Nr. 6. Österreichische  
und deutsche Kinder im sowjetischen  
Exil, Döcker Verlag Wien 1998, 251 S.**

Zu den letzten, von Natalija Mussienko organisierten und betreuten Projekten gehört die Ausstellung »Schule unserer Träume« über die Moskauer Karl-Liebknecht-Schule in den Jahren 1924 bis 1938. Während der 8. Tagung der Gesellschaft für Exilforschung »Frauen im sowjetischen Exil« hat Natalija Mussienko über die Ausstellung, ein kleiner Teil war in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand zu sehen, berichtet. Als Mitarbeiterin der Memorial Forschungsgruppe sichtet sie die Ausländern nicht zugänglichen Bestände des Moskauer Gebietskomitees des NKWD und ist an der Erarbeitung und Herausgabe der »Erschießungslisten« beteiligt. Auf ihre Erhebungen gehen die im »Neuen Deutschland« veröffentlichten Listen der in Butowo begrabenen deutschen Opfer des »Großen Terrors« zurück. Hans Schafranek hat mehrere auf Archivrecherchen in Rußland, Österreich und Deutschland fußende Studien über das Schicksal deutscher und österreichischer Polit-

emigranten und ihrer Familienangehörigen in der UdSSR vorgelegt.

Seit 1991, unter Bedingungen einer sich ständig wandelnden Archivsituation, haben Schafranek und Mussienko Material für das vorliegende Buch zusammengetragen. »Andererseits als die Geschichte der erwachsenen Politemigranten in der UdSSR sind die oftmals tragischen Schicksale österreichischer Kinder bzw. Jugendlicher im sowjetischen Exil in der wissenschaftlichen Forschung und Publizistik bislang eher ausgeblendet worden«, bemerkt Schafranek im Vorwort. Viele der Kinder (die Autoren haben 130 Namen ermittelt) sind in der UdSSR geblieben, mit einigen von ihnen haben die Herausgeber gesprochen. Mit Transporten der Roten Hilfe waren Kinder von Kommunisten, Sozialdemokraten und Parteilosen nach den Februareignissen 1934 über die Schweiz bzw. Tschechoslowakei in die Sowjetunion gekommen. Das Exekutivkomitee der Komintern und die Leitung der Einheitsgewerkschaft beschloß die Einrichtung eines Kinderheims für die Opfer des österreichischen Widerstandes. Es handelte sich um das Kinderheim Nr. 6, das Schutzbund-Kinderheim. Die »propagandistische Begleitmusik« dieser Aktion ist ein Thema für sich.

Anhand archivalischer Zeugnisse und lebensgeschichtlicher Interviews erhellt Schafranek zunächst, wie sich die Kinder und deren Eltern die Trennung vorstellten. Der erste Transport erfolgte am 23. April 1934. Von Moskau aus ging es zu einem Kuraufenthalt auf die Krim. Hervorzuheben sind die spärlich eingestreuten und zurückhaltend kommentierten Beobachtungen über die Abschottung der Kinder, die gebotenen Kulturprogramme, die Einheitsbekleidung und die großzügige, geradezu luxuriöse Versorgung auf dem Hintergrund bitterer Armut (Informationen zur Situation in den sowjetischen Heimen in den Fußnoten), sowie die einsetzende Erziehung zur »proletarischen Disziplin«. 30 Namen von Erziehern und Betreuern, 18 davon waren Frauen, konnten ermittelt werden. Fast alle vom Verfasser interviewten ehemaligen Zöglinge fällten ein durchweg positives Urteil über »ihr« Heim, faßt Schafranek zusammen, »unabhängig davon, ob sie sich zu, linientreuen, Kommunisten weiterentwickelten, später

mit dem Stalinismus brachen oder gar in die Fänge der Geheimpolizei NKWD gerieten und im Gulag oder in der sogenannten Arbeitsarmee dahinvegetierten«.

Die vom Herausgeber einfühlsam erzählten und mit zeitgenössischen Fotos »illustrierten« Biographien der Erzieher und Kinder ermöglichen dem Leser Einblicke in unterschiedliche Bereiche des gesellschaftlichen Lebens und des Alltags in der Sowjetunion der dreißiger Jahre. Ausgesprochen spannend sind die überlieferten Berichte im Abschnitt »Politische Erziehung – Disziplin – Kontrolle« über die Überwindung der kleinbürgerlichen Psychologie und sozialdemokratischer Einflüsse, die sich bei den älteren Kindern bemerkbar machen. (S. 65) Aus österreichischen sollten sowjetische Kinder, abgehärtete Revolutionäre werden. Die Entwicklung von Kritik und Selbstkritik schien den Erziehern das hierfür geeignetste Mittel zu sein. Zu den »normalen« Kontrollmechanismen gehörte die Kontrolle der ein- und ausgehenden Briefe und das Verbot der Kontaktaufnahme zu Familien russischer Schulfreunde. Es ist den Herausgebern gelungen, anhand der »oft banalen Konflikte« die geistige Situation der Zeit »einzufangen«, jene Atmosphäre, die das Leben in den dreißiger Jahren bestimmte.

Viele der im Buch ausführlich vorgestellten Beispiele der Vernetzung von innerparteilicher Ausgrenzung und geheimpolizeilicher Repression haben die Herausgeber bereits zu Artikeln in der Tagespresse oder in Fachzeitschriften verdichtet, publiziert. Das NKWD-Konstrukt einer »Hitler-Jugend« in Moskau gehört dazu. Die im dritten Teil des Buches »Österreichische und deutsche Heimzöglinge in den Kriegs- und Nachkriegsjahren« vorgestellten Biographien enthalten eine Fülle von Informationen über »Lageralltag« und »Lagergesellschaft«. Im Ergebnis dieser Studie sind die Herausgeber zu neuen Erkenntnissen über »Aufbruch, Hoffnung und Endstation« ausländischer Politemigranten in der UdSSR gelangt. Das trifft auch für die Frage des weiteren Lebensweges der Überlebenden zu.

WLADISLAW HEDELER

Sprawozdanie stenograficzne z posiedzenia Komitetu Centralnego Polskiej Partii Robotniczej.

31. sierpnia - 3. września 1948 r.

Stenografischer Bericht von der Tagung des Zentralkomitees der Polnischen Arbeiterpartei.

31. August - 3. September 1948.

Pułtusk - Warszawa 1998, 408 S.

Die in Zusammenarbeit mit der Humanistischen Hochschule in Pułtusk und der Obersten Direktion der Staatsarchive von Alexander Kochanski herausgegebene Quellenedition ist die erste vollständige und unverfälschte Veröffentlichung der Reden und Erklärungen der o.a. Tagung. Darüber hinaus enthält sie im Anhang 21 bisher unbekannte (z.B. Aufzeichnungen Bolesław Bieruts) bzw. nur auszugsweise oder in schwer zugänglichen Publikationen der Nachkriegsjahre veröffentlichte Dokumente zu den Ursachen, zum Verlauf und zu den Folgen der Tagung.

Während Anton Ackermann im September 1948 die Theorie eines besonderen deutschen Weges zum Sozialismus, die zwei Jahre zuvor in einem im Februar 1946 veröffentlichten Aufsatz von ihm verfochten und in die politische Programmatik der SED eingebracht worden war, »als unbedingt falsch und gefährlich« erklärte, und darüber hinaus »den besonderen deutschen Weg« als »grundfalsch« »von Anfang an« denunzierte, weshalb im Kampfe »um die Partei neues Typus...diese ernste ›theoretische‹ Entgleisung liquidiert und bis auf den letzten Rest ausgemerzt werden« müsse,<sup>1</sup> unterschieden sich die Auseinandersetzungen um den besonderen polnischen Weg zum Sozialismus davon.<sup>2</sup>

Generalsekretär der seit 1944 in Polen führenden Polnischen Arbeiterpartei (PPR) war Władysław Gomułka. Im antifaschistischen Widerstand stehend, gelangte er ohne vorherige Zustimmung, jedoch bei anfangs stillschweigender Duldung durch Moskau in diese Position. Bereits im April 1944 hatte Bolesław Bierut in einem Brief<sup>3</sup> an Georgi Dimitrow, der im Parteiparat der WKP (B) wesentliche Funktionen der aufgelösten Kommunistischen Internationale wahrnahm, aus

seiner Sicht fehlerhafte politische Absichten Gomułkas angezeigt, ohne daß diese politische Denunziation in den nächsten Jahren Folgen zeitigte. Die Moskauer Zentralen registrierten jedoch, daß Gomułka 1945 seine Unzufriedenheit über die willkürliche Verhaftung von 16 Führern des Widerstands gegen Nazideutschland durch sowjetische Behörden äußert; 1946 in aller Deutlichkeit die Unterschiede des polnischen Weges vom sowjetischen Weg zum Sozialismus betont (wie das zur gleichen Zeit in Deutschland Anton Ackermann mit dem deutschen Weg zum Sozialismus tut); 1947 Vorschläge des Wirtschaftsmannes der PPR Hilary Minc über die Nutzung des Marshallplans durch Polen akzeptiert und 1948 ablehnend auf die Art und Weise reagiert, wie die sowjetischen Führer mit Jugoslawien umgehen. Gomułka verlangt außerdem spezielle sowjetische Garantien für die neue Westgrenze Polens (die er zu diesem Zeitpunkt nicht erhält); er erklärt sich sowohl 1945 als auch nochmals 1948 gegen Kolchoswirtschaften in Polen; seine Partei meldet Vorbehalte bei der Gründung des Informationsbüros kommunistischer und Arbeiterparteien an. Kurzum, er versucht im Rahmen des in einem System vielfältiger Abhängigkeiten und Unterordnung sowie kommunistischer Gemeinsamkeiten noch Möglichen, ein in einzelnen und wichtigen Elementen eigenständiges politisches Programm zu verwirklichen.

Den Anlaß für die deshalb fällige Auseinandersetzung fanden die Parteigänger Bolesław Bierut in einem Referat Gomułkas, das dieser am 3. Juni 1948 den Mitgliedern des ZK vortrug. Es befaßte sich mit der Geschichte der kommunistischen Bewegung in Polen<sup>4</sup> und dabei v.a. mit der Diskriminierung der Partei durch die Kommunistische Internationale.

Der Anspruch auf uneingeschränkte ideologische Oberhoheit und die Ausweitung der innen- wie außenpolitischen Vormachtstellung in allen Ländern ihres Einflussbereichs veranlassten UdSSR und WKP (B) angesichts der Erfahrungen auf dem Balkan (mit Jugoslawien vor allem, aber auch mit Bulgarien und Griechenland) wie mit den Entwicklungen in Frankreich und Italien sowie dem sich versteifenden Konfrontationskurs zwischen UdSSR und USA im Kalten Krieg, zu tiefen und blutigen Einschnitten in das Leben der

kommunistischen Parteien und neuen politischen Eliten der volksdemokratischen Länder.

Am 5. April 1948 legte eine dreiköpfige Inspektionsgruppe der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki) ihrem Auftraggeber Michail Suslow ein »streng geheimes« Material »Über die antimarxistische Orientierung in der Führung der PPR« vor.<sup>5</sup> Es denunziert den »Polnischen Marxismus« als Ausdruck des polnischen Nationalismus«. Wladyslaw Gomułka, dem Generalsekretär der PPR wirft es vor, er »unterschätze die führende Rolle der Sowjetunion und der Sowjetarmee«, er »verschweige bewußt die leninistisch-stalinsche Etappe bei der Entwicklung des Marxismus« und »nationalistische Tendenzen in der praktischen Tätigkeit der Führung der PPR« seien offenkundig.

Wie das Protokoll unmißverständlich verdeutlicht (in der v.a. durch Jakub Berman zensierten, veränderten und 1948 in der Zeitschrift »Nowe Drogi« veröffentlichten 200seitigen Fassung fehlen diese direkten Hinweise), war die »Mißachtung« gegenüber der UdSSR und der WKP (B) der Hauptangriffspunkt Bieruts und der meisten Diskussionsredner der Tagung gegen Gomułka und seine Parteigänger.

Desungeachtet suchten jedoch auch Bolesław Bierut und mit ihm seine Anhänger die Auseinandersetzung so zu kanalisieren, daß sie nicht (wie zehn Jahre zuvor im Jahr des »Großen Terrors«) die gesamte Partei traf, sondern namentlich aufgeführte Parteifunktionäre (unter ihnen neben Gomułka, Ignacy Loga-Sowinski, Marian Spychalski u.a.). Von ihnen wurde Selbstkritik im Ritual jener Jahre und kommunistischer Überzeugungstreue verlangt und geleistet; von Gomułka mit taktischen Widerständen. Gomułka, der mit der Tagung des Zentralkomitees seine Funktion an Bolesław Bierut abgeben mußte, kam ebenso wie seine engsten Anhänger in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre in Haft, z.T. unter menschenverachtenden Umständen. Jedoch bereits ab Oktober 1948 rollte eine erste Repressionswelle über die im antifaschistischen Kampf bewährten Kommunisten der Volksgarde bzw. der Volksarmee (wie Alfred Jaroszewicz, Włodzimierz Lechowicz u.a.) hinweg, ihr folgten zahlreiche weitere Repressionswellen u.a. gegen antifaschistische Kämpfer der Bauernbataillone, polnische

Militärs, die in der »Westemigration« gegen die Nazis gekämpft hatten, gegen Funktionäre der Polnischen Sozialistischen Partei (PPS), von welcher Partei im Ergebnis der Tagung sich dreieinhalb Monate nach der angezeigten Tagung des ZK lediglich ein Teil mit der PPR zur Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei zusammenschloß und gegen Funktionäre, die aus der kommunistischen Bewegung kamen (wie z.B. gegen Waclaw Komar und Genossen). Anstelle der Suche nach politischen Lösungen (wie sie z.B. noch für das Plenum des ZK im Mai 1945 charakteristisch war), traten Hexenjagden in wechselnden Kampagnen.

Nach der Tagung veränderte sich Polens gesellschaftliches, politisches und wirtschaftliches Leben grundlegend. 1949 und 1950 wurden eigenständige Parteien z.B. der Bauern »zusammengeschlossen« und die Parteienlandschaft »bereinigt«. Die Gewerkschaften verloren ihren Status als Interessenvertreter der Arbeiterschaft, die Arbeiterschaft selbst, die »herrschende« Klasse, ging wesentlicher Rechte verlustig, wichtige Teile der Wirtschaft wurden militarisiert, demokratische Grundsätze der Partei und des Staatswesens wurden gebrochen.

Die Geschichte hat über die Berechtigung der politischen Weichenstellung durch die längste jemals in der Geschichte der PPR durchgeführte Tagung ihr Urteil gesprochen. 1956 kehrten Gomułka und seine Equipe zurück an die Spitze (um in den nächsten anderthalb Jahrzehnten ihre eigenen Fehler einschließlich des Zusammenschießens von Arbeiterdemonstrationen an der Ostseeküste 1970 zu machen). Das VIII. Plenum des ZK der PVAP (Oktober 1956) und endgültig der 3.Parteitag (März 1959) rechneten mit der dokumentierten Tagung ab, deren Verlauf nunmehr erstmals vollständig und unverfälscht an Hand des Protokolls analysiert werden kann.

1 Siehe: »Neues Deutschland«, Berlin, 24. September 1948

2 Siehe zuletzt Gräfe, Karl-Heinz: Die nationalen Wege und das sowjetische Modell des Sozialismus. Probleme des polnischen Weges zum Sozialismus unter Gomułka. (1944-1948), in: UTOPIE kreativ, Heft 96 (Oktober) 1998, S. 71ff. Dort ist die hier besprochene Quellenedition nicht berücksichtigt.

3 Siehe: »Sprawozdanie...«, a.a.O. S.14. Entgegen der Darstellung von Gräfe im o.a. Aufsatz (S. 77), hat Bierut weder direkt noch indirekt 1948 auf diesen Brief zurückgegriffen, obgleich er sich eine Kopie seines Briefes hatte von Suslow aushändigen lassen.

4 Siehe ebenda, S. 362ff.

5 »Sprawozdanie...«, a.a.O. S. 333ff.